

Historisches Material

1. Annäherung

Den Ausdruck »historisches Material« näher bestimmen zu wollen, kann schon deswegen kaum gelingen, weil es sich im Rahmen der Geschichts- und Kulturwissenschaften um keinen etablierten Begriff handelt. Versucht man sich seinen Inhalten anzunähern, dann bezeichnet »historisches Material« in einem durchaus konkreten Verständnis zunächst all diejenigen Objekte – ob es sich um Texte, Bilder, Alltagsgegenstände oder ähnliches handelt –, die uns aus der Vergangenheit überliefert worden sind, unabhängig von ihrer Beschaffenheit oder ihrem (wie auch immer einzuschätzenden) Wert. Bedeutsamer sind jedoch die theoretischen Prämissen, die damit einhergehen und die das Verhältnis differenter historischer Zeiten zueinander betreffen. Durch den Begriff »historisches Material« soll deutlicher als in anderen Zusammenhängen zum Ausdruck gebracht werden, dass dieses Material per se keinen »Blick in die Vergangenheit« offeriert, sondern dass es in der Gegenwart und für die Gegenwart eine Auseinandersetzung mit der Vergangenheit erlaubt. Die historischen Kulturwissenschaften offenbaren sich damit als Gegenwartswissenschaften.

2. Geschichte

Eine Bezeichnung wie »historisches Material«, die kaum als etabliert gelten kann, verfügt konsequenterweise auch noch nicht über eine »Geschichte«, die sich rekapitulieren ließe. Man kann jedoch die Wurzeln ausfindig machen, aus denen sich das Zustandekommen dieser Wortneuschöpfung speist. Zurückzuführen ist die Bezeichnung »historisches Material« sowohl auf ein theoretisches Ungenügen als auch auf neue Anforderungen, die sich im Zuge kulturwissenschaftlicher Reorientierungen ergeben haben. Das theoretische Ungenügen betrifft den Begriff »Quelle«, wie er (nicht nur) in den Geschichtswissenschaften weithin etabliert ist. Denn dieser Quellenbegriff ist alles andere als unproblematisch.

Der in den Geschichtswissenschaften verwendete Quellenbegriff ist zwar schon durchaus problematisiert und kritisiert worden, wird aber trotzdem in der wissenschaftlichen Praxis weitgehend unhinterfragt verwendet. Doch allein schon aufgrund seiner metaphorischen Aufladung muss dieses Wort befremdlich wirken

(Blumenberg 2009; Oexle 2004; Rathmann/Wegmann 2004; Zimmermann 1997). Schließlich wird dadurch der Eindruck erweckt, das aus der Vergangenheit überlieferte Objekt, mit dem man es jeweils zu tun hat (im Zweifelsfall ein textlich verfasstes Dokument), führe einen zu den »Ursprüngen« der Historie, mithin zum »Eigentlichen« der geschichtlichen Vergangenheit. Wahrscheinlich würde die Mehrzahl der Historiker/-innen einen solchen Satz nicht unterschreiben, würde vielmehr von einem reflektierten und kritischen Quellenbegriff sprechen. Doch gerade dann muss man das Problem aufwerfen, warum diese → Metapher trotz ihres problematischen Gehalts weiterhin Verwendung findet (Demandt 1978). Angemessener scheint es zu sein, vom historischen Material zu sprechen – Material, mit dem geschichtswissenschaftlich gearbeitet wird.

Die neuen Anforderungen, mit denen auch und gerade historisches Arbeiten im Zuge der kulturwissenschaftlichen Wende seit den 1980er und 1990er Jahren konfrontiert ist, betreffen eine erhebliche Ausweitung und Neubewertung dessen, was zum Gegenstand geschichtswissenschaftlichen Fragens gemacht werden kann. Wenn es den historischen Kulturwissenschaften nämlich darum zu tun ist, die Sinngebungsverfahren und Bedeutungsnetzwerke vergangener Gesellschaften zu beleuchten, also soziokulturell geformte Wirklichkeiten zum Gegenstand zu machen, dann können etablierte Überlieferungsträger nicht mehr ausreichen. Die traditionelle Textfixierung in den Geschichtswissenschaften geriet erstmals im Zuge des *iconic* oder *pictorial turn* ins Wanken (Boehm 1994; Burda/Maar 2005). Damit wurde ein Blick auf Bilder und bildgebende Verfahren (in einem sehr weiten Sinn) eröffnet, der sich nicht ausschließlich oder vorrangig ästhetischen Maximen unterwirft, sondern weitreichende Sinngebungsformen im Bild berücksichtigt. Damit waren (und sind) die Geschichtswissenschaften aufgefordert, Bilder in einer veränderten, ernsthaften und nicht mehr nur illustrierenden Art und Weise zur Kenntnis zu nehmen – eine Aufforderung, der sie noch nicht ausreichend nachgekommen sind (Burke 2003; Roeck 2004).

Die Notwendigkeit eines veränderten Blicks auf das historische Material wird bestärkt und unterstrichen durch eine weitere Perspektivenverschiebung, die in jüngerer Zeit für Aufmerksamkeit gesorgt hat und unter anderem auf den Begriff des *material turn* gebracht wurde (Grassby 2005; Harvey 2009). Als bräuchte es eines weiteren Arguments dafür, sich vom Quellenbegriff zu verabschieden und dem Begriff des historischen Materials zuzuwenden, favorisieren entsprechende Forschungsanstrengungen die Untersuchung von Dinglichkeit und Materialität in ihrer kulturellen Eingebundenheit.

3. Diskussion

Sich mit dem Ausdruck »historisches Material« auf eine Alternative zum Begriff der »Quelle« zu verlegen, verfolgt selbstredend nicht nur den Zweck einer Umkettierung. Mit solchen Anmerkungen ist auch nicht einfach ein handwerkliches Problem indiziert. Vielmehr wird man dadurch auf den Gegenstand geschichtswissenschaftlichen Fragens selbst verwiesen – und auf das Problem der

geschichtlichen Wirklichkeit. Eine Unterscheidung zu treffen zwischen »Quelle« und »historischem Material« betrifft daher die Perspektivierung geschichtswissenschaftlichen Arbeitens. Um es zugespitzt zu formulieren: Quellen laden eher dazu ein, durch sie hindurch in die Vergangenheit zu blicken, während das historische Material den Blick an der Oberfläche und in der Gegenwart festhält.

Sich auf den Begriff des »historischen Materials« einzulassen, kommt daher der Einladung gleich, sich die Frage zu stellen, welche Wirklichkeit man sieht, wenn man einen mehrere Jahrzehnte alten Text oder ein Jahrhunderte altes Bild betrachtet. Ein erkenntnis- und wissenschaftstheoretisches Fundament historischen Bemühens gilt es dabei immer im Auge zu behalten: Der Gegenstand der Geschichtswissenschaft ist nicht die Vergangenheit (denn diese ist schließlich vergangen), sondern das historische Material, das dieser Vergangenheit entstammt. Dieses Material wird nicht nur *in* der Gegenwart gelesen, sondern es wird auch *durch* und *für* die Gegenwart gelesen. Geschichtswissenschaft ist mithin keine Vergangenheits-, sondern im höchsten Maß eine Gegenwartswissenschaft. Vergangenheit kann nur als eine gegenwärtige, nicht aber an sich gegeben sein (Veyne 1990: 14-15; Herbst 2004: 30-32; Goertz 1995: 80-94).

Mit Blick auf das historische Material muss damit dessen Rolle in Zweifel gezogen werden, als Überbrückung zwischen Vergangenheit und Gegenwart zu gelten – weil diese Dichotomisierung keinen Sinn macht. Mit Josef Mitterer kann man gegen eine solche Dichotomisierung bei der Behandlung von (historischer) Wirklichkeit argumentieren. Denn eine immer mitlaufende Voraussetzung bei der Thematisierung von Wirklichkeit ist die grundsätzliche Unterscheidung zwischen der Welt und unserem Wissen von der Welt, zwischen der Sprache und den Gegenständen, über die wir sprechen. Diese Unterscheidung manifestiert sich beispielsweise in Fragen, ob die Sprache die Welt abbildet oder ob und wie das Subjekt via Erkenntnis einen Zugang zur Welt erlangen kann (Mitterer 2000: 21-22; Mitterer 2001: 16-17).

Wie könnte der Versuch aussehen, solche Dichotomisierungen hinter sich zu lassen? Indem beispielsweise das Objekt einer Beschreibung und die Beschreibung eines Objekts nicht mehr als grundverschieden, sondern als Einheit gedacht werden. Das historische Material ist dann nicht mehr sprach- und beschreibungsverschieden, sondern Teil der Beschreibung, die bereits ausgeführt worden ist (Mitterer 2000: 49-61). Mit anderen Worten: Die Wirklichkeit der Geschichte kann nicht mehr getrennt werden von der Geschichtsschreibung dieser Wirklichkeit. Wenn wir es daher mit Techniken, Praktiken, Beschreibungen etc. als nicht ablösbaren Bestandteilen der (historischen) Wirklichkeit zu tun haben, schließe eigentlich – neben anderen – die Stunde der historischen Kulturwissenschaften, die sich auf eben diese Beschreibungen intensiv einlassen.

Kann uns das historische Material die vergangene Wirklichkeit zeigen? Ja und nein. Denn ebenso wie derjenige, der eine Landkarte betrachtet, nicht davon ausgeht, dass er damit »wirklich« das abgebildete Stück Land in Händen hält, so ist ein 300 Jahre altes Stück Papier auch nicht »wirklich« die Vergangenheit. Aber es ist auch nicht das Gegenteil, keine Lüge, Phantasie oder Chimäre, wie der Praxis-

test beweist: Mit der Landkarte findet man seinen Weg und das alte Stück Papier hat tatsächlich drei Jahrhunderte überlebt.

Was demnach gelingen kann, ist die Herstellung von Bezügen zwischen uns und der nicht mehr existierenden Vergangenheit. Nicht gelingen kann hingegen eine wie auch immer geartete Rekonstruktion dieser Vergangenheit. Was für die historischen Kulturwissenschaften demnach von großer Bedeutung ist und empirisch der intensiveren Thematisierung bedarf, sind die Arten und Weisen der Transformation von Vergangenheit in Geschichte. Geschichtstheoretisch gilt es immer wieder zu reflektieren, wie im Rahmen der Geschichtsschreibung solche Transformationen mittels des historischen Materials bewerkstelligt werden. In der empirischen Arbeit gilt es noch wesentlich stärker Themen in den Mittelpunkt zu rücken, die ebensolche Transformationsleistungen zum Inhalt haben: Mittels welcher Techniken wurde in der Vergangenheit Wirklichkeit produziert?

4. Fallbeispiel

Die Frage an das historische Material muss also immer eine chiasmatische sein. Es geht nicht nur darum, wie wir auf vergangene Wirklichkeit verweisen können, sondern wie sehr man diese Wirklichkeit – ob historisch oder nicht – bearbeiten muss, damit sie bezeichnet werden kann. Jeder Blick auf die bereits erwähnte Landkarte macht dies deutlich: Man befindet sich inmitten eines Raumes, in dem man gänzlich verloren wäre, würde einem dieser Raum nicht in Form einer zweidimensionalen, farbigen → Abbildung zuhanden sein. Dank dieses bunten Stück Papiers verhindert man aber nicht nur, den Weg zu verlieren, sondern man wird dem überlegen, was einen eigentlich überragt. Diesem Effekt vorausgegangen ist jedoch eine Unzahl von Arbeitsschritten, von Vermessungen und Triangulationen, von Konstruktionen von Satelliten, von kartographischen Produktionen etc. [→ Mapping]. Jeder dieser Transformationsschritte, der eine bestimmte Materie in eine andere Form überführt, ist mit einem Bruch verbunden, der durch keinerlei Ähnlichkeit überbrückt werden kann. So können sich Transformationsketten bilden, die Verbindungen zwischen Wirklichkeit und Sprache herstellen – und zwar in beide Richtungen (Latour 2000: 36-95).

5. Transdisziplinärer Gehalt

Neben den grundlegenden epistemologischen und wissenschaftstheoretischen Implikationen könnte der Begriff des »historischen Materials« auch einen sehr praktischen Zweck erfüllen, nämlich Begrenzungen in der Zusammenarbeit zu überbrücken. Die Historikerin wäre dann nicht ausschließlich für die im Archiv eingelagerten (schriftlichen) Quellen zuständig, der Kunsthistoriker müsste sich nicht exklusiv für die Bildkunst zuständig fühlen und die Arbeitsgruppen aus der Volkskunde oder der Archäologie bräuchten nicht einsam auf die Bedeutung der gegenständlichen Überlieferung zu pochen. Sie alle würden sich mit historischem Material beschäftigen, das es ja nach übergreifender Fragestellung zusammenzu-

stellen und zu arrangieren gelte – ein großes Vorhaben für die historischen Kulturwissenschaften.

6. Zitierte Literatur

- Blumenberg, Hans: Quellen, hg. von Ulrich von Bülow/Dorit Krusche, Marbach am Neckar: Deutsche Schillergesellschaft 2009.
- Boehm, Gottfried (Hg.): Was ist ein Bild?, München: Wilhelm Fink 1994.
- Burda, Hubert/Maar, Christa (Hg.): Iconic turn. Die neue Macht der Bilder, Köln: Dumont 2005.
- Burke, Peter: Augenzeugenschaft. Bilder als historische Quellen, Berlin: Wagenbach 2003.
- Demandt, Alexander: Metaphern für Geschichte. Sprachbilder und Gleichnisse im historisch-politischen Denken, München: Beck 1978.
- Goertz, Hans-Jürgen: Umgang mit Geschichte. Eine Einführung in die Geschichtstheorie, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1995.
- Grassby, Richard: Material culture and cultural history, in: Journal of Interdisciplinary History 35 (2005), S. 591-603.
- Harvey, Karen (Hg.): History and material culture, New York: Routledge 2009.
- Herbst, Ludolf: Komplexität und Chaos. Grundzüge einer Theorie der Geschichte, München: Beck 2004.
- Latour, Bruno: Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2000.
- Mitterer, Josef: Das Jenseits der Philosophie. Wider das dualistische Erkenntnisprinzip, Wien: Passagen 2000.
- Mitterer, Josef: Die Flucht aus der Beliebigkeit, Frankfurt a.M.: Fischer 2001.
- Oexle, Otto Gerhard: Was ist eine historische Quelle?, in: Rechtsgeschichte 4 (2004), S. 165-186.
- Rathmann, Thomas/Wegmann, Nikolaus: »Quelle«. Zwischen Ursprung und Konstrukt. Ein Leitbegriff in der Diskussion, Berlin: Erich Schmidt 2004.
- Roeck, Bernd: Das historische Auge. Kunstwerke als Zeugen ihrer Zeit. Von der Renaissance zur Revolution, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2004.
- Veyne, Paul: Geschichtsschreibung – Und was sie nicht ist, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1990.
- Zimmermann, Michael: Quelle als Metapher. Überlegungen zur Historisierung einer historiographischen Selbstverständlichkeit, in: Historische Anthropologie 5 (1997), S. 268-287.

ACHIM LANDWEHR